

Herausforderungen der sozialräumlichen Integration Geflüchteter in ländlichen Räumen (Ost-)Deutschlands¹

Madeleine Sauer und Judith Vey

Beitrag zur Veranstaltung »Globale Netzwerke der Flucht – lokale Netzwerke der Integration von Geflüchteten« der Sektion Stadt- und Regionalsoziologie

Einleitung

Die Flucht- und Migrationsforschung in Deutschland bezieht sich bei Fragen nach der sozialräumlichen Integration von Geflüchteten bislang weitestgehend auf Ballungszentren und den städtischen Kontext (u.a. Christ et al. 2017; Dilger, Dohrn 2016; Dittmer, Lorenz 2016; Foroutan et al. 2017; Vey 2018a). Forschung zu den Spezifika des ländlichen Raums stellt demgegenüber ein Forschungsdesiderat dar. Aktuelle Forschungsvorhaben, die auf den ländlichen Raum fokussieren, fragen insbesondere nach den integrationspolitischen Strukturen und den räumlichen Komponenten in Bezug auf Integration und Teilhabe. Migrantische Perspektiven auf das ‚Leben auf dem Land‘ werden zunehmend ebenfalls berücksichtigt.² Wir möchten im vorliegenden Beitrag Thesen zu den Herausforderungen der Integration Geflüchteter in ländliche Räume zur Diskussion stellen. Datengrundlage hierfür sind eigene qualitative Forschungsarbeiten, die überwiegend im ländlichen Raum durchgeführt wurden, diesen allerdings nicht zum Forschungsgegenstand hatten. Im Folgenden werden wir zunächst die Forschungsprojekte kurz vorstellen und erläutern, was wir unter den Termini ländlicher Raum sowie sozialräumliche Integration verstehen. Im Zentrum des Artikels steht die Zusammenschau der Forschungsergebnisse unter dem Fokus ländlicher Raum.

¹ Die Grundargumentation dieses Beitrags basiert auf dem Artikel „Sozialräumliche Integration von Geflüchteten im ländlichen Raum“ (Sauer, Vey 2019). Dieser wurde für die vorliegende Fassung überarbeitet.

² Auf der Forschungslandkarte des Projekts „Flucht: Forschung und Transfer“ (<https://flucht-forschung-transfer.de/map/#6/51.200/9.000>) sind drei laufende (Drittmittel-)Projekte zum Thema ländlicher Raum eingetragen (Datenabfrage vom 11.01.2019).

Datengrundlage

Die hier diskutierten Thesen basieren auf vier qualitativ ausgerichteten Forschungsprojekten, die – bis auf eine Ausnahme – ihren regionalen Schwerpunkt in Ostdeutschland hatten. Insbesondere wurde die Situation im Land Brandenburg beleuchtet.

- (1) Die Kurzstudie „Willkommensinitiativen in Brandenburg. Eine Bedarfsanalyse zu ehrenamtlichem Engagement in der Flüchtlingshilfe“³ (Vey, Sauer 2016; Sauer, Vey 2017; Vey, Sauer 2017; Vey 2018b) zielte darauf, die Bedürfnisse Geflüchteter zu erfassen und die Arbeit von Ehrenamtlichen zu reflektieren. Datengrundlage waren Interviews und Gruppendiskussionen mit in der Flüchtlingshilfe engagierten Unterstützer*innen, im Themenfeld professionell Tätigen sowie mit geflüchteten Menschen, die in Gemeinschaftsunterkünften in Brandenburg lebten.
- (2) Die unveröffentlichte Kurzstudie „Proteste gegen Flüchtlingsunterkünfte – Entstehungs- und Eskalationsbedingungen“ (Sauer, Vey 2015) nahm die massive Zunahme flüchtlingsfeindlicher Aktivitäten 2015 zum Anlass, um nach lokalen Kontextfaktoren zu forschen, die jene Proteste begünstigen. Hier wurden exemplarisch die Ereignisse rund um die Eröffnung je einer Gemeinschaftsunterkunft in zwei mittelgroßen Städten anhand von Interviews und einer Dokumentenanalyse rekonstruiert.
- (3) Die Studie mit partizipativem Forschungsansatz „Unbegleitete minderjährige Geflüchtete in Brandenburg. Evaluation der Unterbringungssituation unbegleiteter minderjähriger Geflüchteter im Land Brandenburg mit Schwerpunkt auf die subjektive Sicht der Jugendlichen“⁴ (Thomas et al. 2018; Sauer et al. 2019) beleuchtete die Lebenssituationen der unbegleiteten Minderjährigen. Zur Erfassung der Perspektiven der jungen Geflüchteten wurde unter anderem eine Peer-Research⁵ durchgeführt. Datengrundlage waren Workshops, Interviews und Gruppendiskussionen mit unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten sowie Interviews mit Personal in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. Als Ergänzung zu den qualitativen Herangehensweisen wurden zwei standardisierte Fragebogenbefragungen durchgeführt.
- (4) In der Studie „Handlungsfähigkeit in der bundesdeutschen Flüchtlingsunterbringung“⁶ (Vey 2018a; Vey 2019) steht die Wahrnehmung der Geflüchteten auf ihre Unterbringung im Vordergrund. In einer bundesweit angelegten Analyse wurden mittels (Gruppen-)Interviews, interaktiven Workshops, Begleitungen im Alltag und teilnehmender Beobachtung der produzierte Raum, die Auswirkungen der Unterbringung auf die Geflüchteten, die Handlungsmöglichkeiten sowie Versuche, die Handlungsfähigkeit zu erweitern, untersucht.

³ Homepage der Studie: <https://protestinstitut.eu/projekte/abgeschlossene-projekte/willkommensinitiativen-in-brandenburg/>

⁴ Homepage der Studie: <https://www.fh-potsdam.de/forschen/projekte/projekt-detailansicht/project-action/unbegleitete-minderjaehrige-gefluechtete-in-brandenburg/>

⁵ Die Peer-Research zeichnet sich dadurch aus, dass die beteiligten Wissenschaftler*innen gemeinsam mit unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten zum Thema „Neu in Deutschland“ forschten. Die Vorstellung dieser partizipativen Forschungsmethode sowie eine Reflexion des Forschungsalltags ist in einem Sammelband zu qualitativen Zugängen in der Kinder- und Jugendhilfeforschung publiziert (Sauer et al. 2019).

⁶ Homepage der Studie: https://www.tu-berlin.de/ztg/menue/projekte_und_kompetenzen/projekte_laufend/fluechtlingsunterbringung/

Begriffsklärungen

Ländlicher Raum

Ländliche Räume lassen sich als „Regionen mit einer geringen Siedlungsdichte und Einwohnerzahl im Umfeld der Region, einer lockeren Wohnbebauung und einem relativ hohen Anteil land- und forstwirtschaftlicher Fläche sowie einer Randlage zu großen Zentren“ (Mehl 2017, S.9) beschreiben. Ein zentrales Merkmal ländlicher Räume ist ihre infrastrukturelle Abgeschlossenheit von zentralen Ressourcen und Institutionen, das heißt, sie sind durch „weite Wege zwischen dem Wohnort und den übrigen Funktionen des alltäglichen Lebens wie Arbeitsplatz, Ausbildungsstätte, Versorgungsmöglichkeiten oder Freizeitangeboten gekennzeichnet“ (Küpper 2016, S.6). Die konkreten Lebensbedingungen in einem ländlichen Raum sind nicht nur durch diese Charakteristika geprägt, sondern auch von der sozioökonomischen Lage. Ein Landkreis mit besserer sozioökonomischer Lage kann beispielsweise in seine Infrastruktur investieren und damit das Hindernis der weiten Wege zwar nicht abbauen, aber zumindest abfedern. Wie wir später darlegen, kommt für die Gruppe der geflüchteten Menschen neben den Rahmenbedingungen des ländlichen Raums, die alle Bewohner*innen betreffen, mindestens ein zentraler Faktor hinzu, der das Leben auf dem Land maßgeblich beeinflusst: Das gesellschaftliche Klima vor Ort. Diese Abhängigkeit ist vor dem Hintergrund der staatlichen Zuweisung des Wohnortes (Stichwort: Wohnsitzauflage) besonders brisant.

Patrick Küpper (2016) hat eine Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume vorgelegt, um den ländlichen Raum als wissenschaftliche Kategorie mithilfe von Strukturparametern aus amtlichen Statistiken beschreiben zu können. Sie zielt darauf, die Vielfalt der ländlichen Räume sichtbar zu machen. Die Siedlungsdichte, der Anteil an Ein- und Zweifamilienhäusern sowie land- und forstwirtschaftlicher Fläche, das regionale Bevölkerungspotential⁷ und die Zentrenreichbarkeit⁸ bilden die Indikatoren, um den Grad der Ländlichkeit zu operationalisieren (Küpper 2016, S.5). Die sozioökonomische Lage wird anhand der Indikatoren Arbeitslosenquote, durchschnittliche Bruttolöhne und -gehälter, Medianeinkommen, kommunale Steuerkraft, Wanderungssaldo der 18- bis 29-Jährigen, Wohnungsleerstand, Lebenserwartung von Frauen und Männern sowie Schulabrecher*innenquote gebildet (Küpper 2016, S.14). Brandenburg lässt sich demzufolge als ein Bundesland beschreiben, das durch ländliche und sehr ländliche Kreisregionen mit schwacher sozioökonomischer Lage geprägt ist. Wird in dieser Typisierung berücksichtigt, dass (historisch bedingt) in den ostdeutschen Bundesländern der Anteil an Ein- und Zweifamilienhäuser im Vergleich zu den westdeutschen Bundesländern niedrig ist, dann steigt für Brandenburg der Grad der Ländlichkeit (im Vergleich zum gemessenen Wert), da mehrgeschossige Wohneinheiten als Merkmal von Urbanität gewichtet werden (Küpper 2016, S.26). Heruntergebrochen auf die Frage, wie weit der nächste Supermarkt oder Discounter pro Gemeinde entfernt ist, lässt sich feststellen, dass Brandenburg neben Mecklenburg-Vorpommern den höchsten Anteil an Gemeinden

⁷ „Regionales Bevölkerungspotenzial (Summe der auf das 1-km-Raster von Eurostat projizierten Bevölkerungszahl im 50-km-Radius bei proportional mit der Luftliniendistanz abnehmender Gewichtung) als Median aller bewohnten Rasterzellen mit Bevölkerungsstand von 2011 (Datengrundlage: Berechnung durch Stefan Neumeier und Torsten Osigus 2016)“ (Küpper 2016, S.5).

⁸ „Erreichbarkeit großer Zentren (Summe der Bevölkerungszahl der nächsten 5 Oberzentren in Deutschland oder funktionalen städtischen Zentren im Ausland bei jeweils proportional mit der über ein Straßennetz gerouteten Distanz abnehmenden Gewichtung) als Median aller besiedelten 250m-Rasterzellen des BBSR mit Stand der Zentren und der Bevölkerungszahl von 2014/2015 (Datengrundlage: Berechnung durch Stefan Neumeier und Torsten Osigus 2016)“ (Küpper 2016, S.5).

aufweist, wo die Fahrtzeit zum nächstgelegenen Supermarkt mit dem PKW länger als 15 Minuten dauert. Ausnahme ist das Berliner Umland, das Fahrtzeiten von etwa fünf Minuten aufweist (Plankl et al. 2016, S.48).⁹ Wie wir zeigen werden, zählen neben dem gesellschaftlichen Klima vor Ort weite Wege und mangelnde Infrastruktur zu den zentralen Herausforderungen für die sozialräumliche Integration Geflüchteter. Im Hinblick auf die Thesen lässt sich an dieser Stelle festhalten, dass wir uns primär auf ländliche Räume beziehen, die durch eine schwache sozioökonomische Lage und eine hohe Ländlichkeit geprägt sind.

Sozialräumliche Integration

Der Gebrauch des Integrationsbegriffs ist im Alltagsverständnis, in der medialen Debatte und im wissenschaftlichen Kontext problembehaftet. Integration wird in einer solchen Lesart mit den Begriffen Assimilierung oder Anpassung assoziiert.¹⁰ Friedrich Heckmann definiert demgegenüber Integration als Prozess der Mitgliedswerdung (Heckmann 2015, S.21). Hieraus lässt sich eine zweiseitige Bringschuld ableiten, die nicht nur die geflüchteten Menschen in die Pflicht nimmt: „Einerseits ist aufseiten der Neuen die Bereitschaft notwendig, sich am gesellschaftlichen Leben speziell durch das Erlernen von Sprache, Kultur und Interaktionsformen auch beteiligen zu wollen; andererseits ist die Gesellschaft in der Pflicht, den nach Deutschland gekommenen Menschen die Möglichkeit und Perspektive auf ein eigenständiges Leben zu geben“ (Thomas et al. 2018, S.26). Allerdings ist dieses Verständnis von Integration ebenfalls anschlussfähig an die Erwartungshaltung, die Geflüchteten müssten sich assimilieren, auch wenn es die aufnehmende Gesellschaft mit in den Blick nimmt und keine einseitige Erwartungshaltung formuliert wird.

Wir möchten an dieser Stelle an ein Verständnis anknüpfen, das auf die lokalen Rahmenbedingungen und nicht auf die Individuen und deren Integrationsleistungen fokussiert. Zeitlich beziehen wir uns auf die Phase des Ankommens in Deutschland.¹¹ Da es uns ein Anliegen ist, die Perspektiven der Geflüchteten auf ihr Leben in Deutschland in den Mittelpunkt unserer Forschung zu stellen, haben wir unser Datenmaterial danach befragt, was aus ihrer Sicht zentral für das Ankommen in Deutschland ist: Für die Befragten ist die (1) *Partizipation im Sozialraum*, das heißt der Aufbau von Beziehungen zu Menschen in der Wohnumgebung sowie die Teilhabe an sozialen, kulturellen und politischen Aktivitäten von großer Bedeutung. Erst durch die Partizipation im Sozialraum kann es gelingen, sich als Mitglied der lokalen Gemeinschaft zu fühlen. Zur Entwicklung einer Bleibeperspektive und zur Sicherung des eigenen Lebensunterhalts bedarf es den (2) *Zugang zu Ressourcen und Leistungen*. Hierunter fällt neben einem guten Zugang zu Behörden, Ämtern, Wohlfahrtsverbänden sowie sozialen und rechtlichen Beratungsangeboten die Möglichkeit der Aufnahme einer Arbeit. Von elementarer Bedeutung ist darüber hinaus der (3) *Zugang zu Dingen des alltäglichen Lebens und Bedarfs*.

⁹ Gemessen wurde die Median Erreichbarkeit. Die angenommene Fahrtgeschwindigkeit lag bei 33km/h.

¹⁰ Kritik an dieser verkürzten Gleichsetzung findet sich zum Beispiel bei Schirilla (2016, S.65f.) und Terkessidis (2010, S.39ff.).

¹¹ Diese Phase des Ankommens ist nicht auf eine klare Zeitspanne zu beschränken, da sie von strukturellen Rahmenbedingungen (wie zum Beispiel der Länge des Asylverfahrens, zugesprochener Schutzstatus) ebenso wie von psychosozialen Gegebenheiten abhängig ist. Wir nehmen an, dass sich diese Phase nicht nur auf die ersten Monate unmittelbar nach Ankunft in Deutschland bezieht, sondern mehrere Jahre andauern kann.

Herausforderungen sozialräumlicher Integration

Im Folgenden werden wir die Spezifika des ländlichen Raums in Form von drei Arbeitsthesen präsentieren, die die Integration Geflüchteter im ländlichen Sozialraum herausfordern.

Arbeitsthesen

These 1: Eine zentrale Herausforderung des ländlichen Raums ist die (eingeschränkte) Mobilität in Verbindung mit mangelnder Infrastruktur. Diese kann durch zivilgesellschaftliches Engagement und professionelle Hilfen nur partiell ausgeglichen werden.

Die infrastrukturelle Abgeschiedenheit als Merkmal ländlicher Räume ist eng mit der Frage nach Mobilität verknüpft. Diese wird durch einen mangelnden öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) erschwert. Die *Mobilität im ländlichen Raum* lässt sich als eine zentrale Herausforderung für Geflüchtete beschreiben. Da geflüchtete Menschen in der Regel nicht über ein Auto verfügen, sind sie oftmals auf Fahrdienste von Freiwilligen angewiesen. Aus Sicht der befragten Ehrenamtlichen stellen Fahrdienste eine Unterstützungsleistung dar, die stark nachgefragt wird. Mitunter entstanden hierdurch hohe Kosten, die nicht oder nur mit hohem bürokratischen Aufwand erstattet wurden (Vey, Sauer 2016, S.19f.). Die Bedeutung von Fahrdiensten im ländlichen Raum wird von zwei quantitativen Studien belegt: In Brandenburg übernehmen fast ein Drittel der ehrenamtlichen Unterstützer*innen regelmäßig Fahrdienste (29,7%) (MASGF 2017, S.19). Einer bundesweiten Befragung zufolge werden Fahrdienste in Land- und Kleinstädten sechsmal häufiger als in größeren Städten geleistet (Karakayali, Kleist 2016, S.16).¹² Mit den Fahrdiensten verbunden ist oftmals die Begleitung zu Behörden und/oder ärztlicher Versorgung. Auch hier lässt sich ein Zusammenhang zwischen ländlichem Raum und Häufigkeit der Begleitung durch Ehrenamtliche feststellen: Mit zunehmender Größe der Kommune nimmt der Anteil der Begleitung durch Ehrenamtliche ab (Karakayali, Kleist 2016, S.17).¹³ Für Brandenburg bedeutet dies, dass jede zweite ehrenamtlich tätige Person Geflüchtete zu Behörden und/oder ärztlichen Versorgungseinrichtungen begleitet (MASGF 2017, S.19). In der Studie zur Lebenssituation unbegleiteter minderjähriger Geflüchteter wurde zudem deutlich, dass die politische Forderung der städtebaulichen Anbindung von Unterkünften für Geflüchtete eine wichtige, aber nicht hinreichende Voraussetzung zur Förderung der Mobilität ist. Trotz überwiegend gutem Zugang zum ÖPNV war dessen Nutzung für die jungen Geflüchteten nicht immer möglich, da die Finanzierung von Monatskarten durch das Jugendamt von der Länge des Schulwegs abhängig ist (Thomas et al. 2018, S.154). Erstaunlicherweise hat die eingeschränkte Mobilität auch Auswirkungen auf das Erlernen der deutschen Sprache. Da der Besuch eines professionellen Sprachkurses teilweise einen Tagesausflug bedeutet, ist der Deutschunterricht im ländlichen Raum ein wichtiges Tätigkeitsfeld ehrenamtliche Aktivitäten (Vey, Sauer 2016; vgl. Karakayali, Kleist 2016, S.16). Unserer Ehrenamts-Studie zufolge zählt der Abbau von Sprachbarrieren, die Förderung der individuellen Mobilität und die Begleitung von Geflüchteten bei Behörden-gängen und Arztbesuchen zu den häufigsten Unterstützungsleistungen (Vey, Sauer 2016, S.15).

¹² Die Studie von Karakayali und Kleist (2016) unterscheidet zwischen den Gemeindegrößen Landstadt < 5000, Kleinstadt 50.000–20.000, Mittelstadt 20.000–100.000, größere Stadt 100.000–500.000, Großstadt 500–1 Million, Millionenstadt < 1 Million Einwohner*innen.

¹³ In Millionenstädten nimmt diese Form der Unterstützung wieder leicht zu (Karakayali, Kleist 2016, S.17).

Eng verbunden mit der räumlichen Weite ist die Herausforderung, ein *flächendeckendes Beratungs- und Unterstützungsangebot* für die Fragen geflüchteter Menschen bereitzustellen (Vey, Sauer 2016; 2017). Das Fehlen von auf asyl- und aufenthaltsrechtliche Fragen spezialisierter Sozial- und Rechtsberatung erschwert den Zugang zu Ressourcen und rechtlich zustehenden Leistungen und kann mitunter dazu führen, dass ein schlechterer Schutzstatus anerkannt oder das Asylgesuch trotz Vorliegen von juristischen Schutzgründen abgelehnt wird. Diese Versorgungslücke wird im ländlichen Raum angesichts fehlender und/oder schlecht erreichbarer Netzwerke der migrantischen Communities dringlicher. Diese Netzwerke können den Mangel an Beratungs- und Unterstützungsangeboten nicht unmittelbar ausgleichen, allerdings auf praktische Alltagserfahrungen zurückgreifen und insofern eine Gatekeeperfunktion einnehmen. Die Integrationschancen sind im ländlichen Raum daher im besonderem Maße von den lokalen Gegebenheiten wie dem gesellschaftlichen Klima und dem freiwilligen Engagement der ansässigen Bevölkerung abhängig (Vey, Sauer 2015). Eine Möglichkeit der Abhilfe wird in der Bereitstellung mobiler Beratungsdienste gesehen. In Brandenburg finden sich zudem Ehrenamtliche, die aus den städtischen Ballungszentren in den ländlichen Raum fahren, um fehlende lokale Unterstützung abzufedern. Die räumliche Distanz zwischen Geflüchteten und Freiwilligen aus dem urbanen Raum erschwert zudem den Kontakt jenseits funktionaler Beziehungen (Vey, Sauer 2016). Freundschaften mit Menschen aus der deutschen Lokalbevölkerung erleichtern aus Sicht Geflüchteter die sozialräumliche Integration. Eine Person, die als unbegleiteter minderjähriger Geflüchteter in Deutschland angekommen ist, bezeichnete zum Beispiel auf einer Veranstaltung den Kontakt und die Freundschaft mit Deutschen als „Schlüssel“ für das Ankommen in Deutschland.¹⁴ Wenn dieser Schlüssel aufgrund eingeschränkter Mobilität und mangelnder Infrastruktur nur schwer zugänglich ist, dann hat dies negative Auswirkungen auf die sozialräumliche Integration Geflüchteter.

These 2: Die sozialräumliche Integration im ländlichen Raum bewegt sich im Spannungsfeld zwischen sozialer Nähe und sozialräumlicher Ausgrenzung. Die damit verbundenen Inklusions- und/oder Exklusionsmechanismen werden durch das gesellschaftliche Klima vor Ort beeinflusst.

Die größtenteils infrastrukturellen Herausforderungen im ländlichen Raum können durch sozialräumliche Ausgrenzungsmechanismen verschärft werden, die meist mit einer fehlenden städtebaulichen Anbindung einhergehen. Insbesondere Gemeinschaftsunterkünfte sind vielerorts zentralisiert und von der Lokalbevölkerung segregiert. Dies fördert Isolations- und Segregationsprozesse und erschwert Integrationsprozesse (Vey 2018a). Eine solche Unterkunft befindet sich beispielsweise im Industriegebiet am Ortsrand oder mehrere Kilometer vom nächsten Ort entfernt. Diese sozialräumlichen Ausgrenzungen werden oft durch eine räumlich-architektonische Sonderstellung der Unterkunft verstärkt, indem die Unterbringung nicht in regulären Wohnhäusern, sondern in umfunktionierten Gebäuden erfolgt. Zum Teil wirken diese schäbig und stark renovierungsbedürftig, die Ausstattung ist zumeist spärlich und weist vielfach starke Abnutzungserscheinungen auf. Ein Forschungstagebucheintrag aus dem Projekt zur Situation unbegleiteter minderjähriger Geflüchteter macht dies deutlich:

¹⁴ Es handelte sich hierbei um das Dialogforum am 20.11.2017. Dort diskutierten einige Peer-Researcher aus dem Forschungsprojekt zu unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten in Brandenburg am Thementisch „Lebenssituationen und Perspektiven geflüchteter Kinder und Jugendlicher“ und präsentierten die Ergebnisse im Anschluss vor allen Veranstaltungsteilnehmer*innen. Link zum Einladungsflyer: https://www.buendnis-fuer-brandenburg.de/wp-content/uploads/Flyer_Dialogforum_2_Jahre_BfB_09112017.pdf; Link zum Veranstaltungsbericht: <https://www.buendnis-fuer-brandenburg.de/2017/11/20/brandenburg-weltoffen-und-tolerant/> (Zugriff 14.11.18).

„Das Haus wurde vor Bezug durch die unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten als Gemeinschaftsunterkunft genutzt. Ich habe das Gefühl, dass ein Großteil der Einrichtung von der vorherigen Nutzung stammt [...] Im Keller befindet [sic!] sich der Wäsche- und Trockenraum, die sanitären Anlagen für die Betreuer*innen sowie der Lebensmittel-Lagerraum. Beim Betreten der Kellertreppe kommt einem der moderate Geruch feuchter und schimmeliger Keller entgegen. Bei meinem ersten Besuch wirkte dort unten alles feucht [...], teilweise ist Schimmel an den Wänden zu sehen. Heute ist der Kellerflur sogar von Pfützen übersät“ (Thomas et al. 2018, S.119).

Ähnliche Beschreibungen treffen auch auf besuchte Gemeinschaftsunterkünfte zu. Oft leben die Geflüchteten bis zu sechs oder acht in einem Raum. Die Zimmer sind zum Teil mit einer kleinen Küche ausgestattet. Wenn dies nicht der Fall ist, haben die Geflüchteten in der Regel Zugang zu einer Gemeinschaftsküche, die von bis zu 20 Personen genutzt wird. Die Gebäude sind meist umzäunt, das Außengelände spärlich bepflanzt und mit Spielgeräten ausgestattet. Eine solche Unterbringung fördert die Wahrnehmung der Unterkunft als „Haus, in dem die Ausländer wohnen“ (Thomas et al. 2018, S.115) und erschwert die sozialräumliche Integration. Die dünne Besiedelung kann zu dieser Wahrnehmung negativ beitragen, da die Gebäude sichtbarer sind als im urbanen Raum. Erstaunlicherweise ist selbst in der Kinder- und Jugendhilfe die getrennte Unterbringung der Normalfall; eine sozialräumliche Ausgrenzung wird dadurch erleichtert: Circa drei Viertel aller unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten sind in Brandenburg in Einrichtungen untergebracht, die ausschließlich Geflüchtete beherbergen (Thomas et al. 2018, S.114f.). Da altersbedingt das Gros der jungen Geflüchteten darüber hinaus in eigens für Geflüchtete eingerichteten Schulklassen (BFS-G-Plus-Klassen) beschult werden, ist das Schließen von Freundschaften mit deutschen Peers und die Partizipation im Sozialraum selbst für die Gruppe der unbegleiteten Minderjährigen eine massive Herausforderung, da nicht nur die Unterbringung, sondern auch die Form der Beschulung ausgrenzend wirken (Thomas et al. 2018, S.159ff.).

Diesen Mechanismen sozialräumlicher Ausgrenzung gegenüber steht die im Vergleich zur Großstadt stärker ausgeprägte soziale Nähe ländlicher Räume, die sich im Gefühl „jede*r kennt jede*n“ manifestiert. Insbesondere in der Studie zur Situation von unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten wurden die Chancen des ländlichen Raums von den Betreuer*innen hervorgehoben, die jungen Geflüchteten äußerten sich diesbezüglich deutlich skeptischer (Thomas et al. 2018, S.149ff.). Aus unserer Sicht spielt die soziale Nähe eine ambivalente Rolle, da sie sowohl die Chancen sozialräumlicher Integration erhöhen kann als auch die Gefahr von Ausgrenzung und (Fremden-)Feindlichkeit birgt. Bei einem flüchtlingsfreundlichen Klima können zum Einen das Unterstützungspotential und die Integrationschancen steigen. Die Gefahr der Ausgrenzung und Feindlichkeit wird zum Anderen dann erhöht, wenn sich Lokalverantwortliche in einem flüchtlingskritischen lokalen Klima entweder passiv verhalten oder sich gar gegen die Geflüchteten positionieren (Vey, Sauer 2015). Eine fehlende Parteinahme für die Anliegen und Perspektiven Geflüchteter kann infolgedessen von (organisierten) Rechten systematisch genutzt und durch fremdenfeindliche Narrative gefüllt werden. Unsere Kurzstudien haben zudem aufgezeigt, dass im ländlichen Raum Sozialneidgefühle die örtliche Stimmung beeinflussen (Sauer, Vey 2015; Vey, Sauer 2016, S.20). Die Gefahr des Sozialneids steigt, wenn Unterstützungsangebote ausschließlich für Geflüchtete angeboten werden. Die Integration von Geflüchteten ist daher im ländlichen Raum besonders abhängig von dem gesellschaftlichen Klima vor Ort.

These 3: Der ländliche Raum verschärft die Herausforderungen des Ankommens in Deutschland, wenn infrastrukturelle Mängel nicht behoben werden und das gesellschaftliche Klima nicht durch eine proaktive, sondern durch eine reservierte bis feindliche Haltung gegenüber geflüchteten Menschen geprägt ist.

Die vorangegangenen Ausführungen weisen darauf hin, dass eingeschränkte Mobilität, infrastrukturelle Mängel und das gesellschaftliche Klima im lokalen Sozialraum zentrale Aspekte darstellen, die das Leben geflüchteter Menschen in ländlichen Räumen beeinflussen und herausfordern. Die dritte These resultiert aus der ersten beiden Thesen und stellt insofern eine Zusammenfassung der Forschungsergebnisse unter dem Fokus „ländlicher Raum“ dar. Wir werden daher zum Abschluss des Artikels auf die drei Bereiche zurückgreifen, die aus Sicht interviewter Geflüchteter für das Ankommen in Deutschland zentral sind.

Hinsichtlich der (1) *Partizipation im Sozialraum* lässt sich festhalten, dass diese im ländlichen Raum gut gelingen kann. Unsere Studienergebnisse deuten darauf hin, dass die öffentliche Positionierung von wichtigen lokalen Akteur*innen sowie die Kooperation zwischen Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft einen weitgehenden Einfluss auf die Stimmung vor Ort haben. Die soziale Nähe im ländlichen Raum kann sich begünstigend auf die sozialräumliche Integration von Geflüchteten auswirken. Sie ist jedoch maßgeblich von dem gesellschaftlichen Klima vor Ort abhängig: Menschen kommen schneller in Kontakt, wiederkehrende Sozialkontakte sind aufgrund der geringeren Personendichte wahrscheinlicher; die Einbindung in Vereine, (Kirchen-)Gemeinden oder andere Zusammenhänge gelingt aufgrund geringer Anonymität gegebenenfalls einfacher. Im Falle eines unbegleiteten Minderjährigen führte zum Beispiel eine zufällige Begegnung dazu, dass jener im lokalen Chor aufgenommen wurde:

„Und [...] bei dem [Jungenname] war es eben auch so [...] er macht gerne Musik. Ja [...] und so wie es auch manchmal ist in so einer kleinen Stadt. Ich kenne jemanden, der jemanden kennt, und die waren zufällig beim Einwohnermeldeamt und [...] dort wurde auch gefragt, also man hat Interesse gezeigt: ‚Was machst du denn gern? ‚Na, ich singe gern.‘ ‚Na, dann komm doch zu uns“ (Thomas et al. 2018, S.151).

Der (2) *Zugang zu Ressourcen und Leistungen* kann, wie wir am Beispiel der mobilen Rechts- und Sozialberatung gezeigt haben, auch im ländlichen Raum sichergestellt werden. Gewisse infrastrukturelle Leerstellen können durch mobile Angebote abgedeckt werden. Diese Angebote ähneln bereits bestehenden Angeboten, wie zum Beispiel mobile Bibliotheks- oder Bankbusse. Die Bereitstellung solcher Angebote hängt jedoch unseren Studien zufolge stark von der Bereitschaft, den Kapazitäten und den finanziellen Ressourcen der Kommune ab. Darüber hinaus kann der bundesweite Fachkräftemangel in der Flüchtlingshilfe, der sich insbesondere im ländlichen Räumen verschärft zeigt, die Qualität der Angebote beeinträchtigen.

Der (3) *Zugang zu Dingen des alltäglichen Lebens und Bedarfs* kann ebenfalls sichergestellt werden. Grundbedürfnisse können daher zumeist befriedigt werden. Die Deckung weitergehender Bedürfnisse wie der Zugang zu Bildungszentren sowie Maßnahmen zur beruflichen Qualifikation und/oder Arbeitsmarktintegration ist im ländlichen Raum bei schlechter ÖPNV-Infrastruktur meist schwer zu erreichen. Für den Prozess des Ankommens in Deutschland ist – unabhängig vom Wohnort – die Integration in den Arbeitsmarkt von zentraler Bedeutung, um finanziell unabhängig zu sein und Wertschätzung durch Arbeitskolleg*innen sowie die soziale Nachbarschaft zu bekommen. Geflüchtete sind unabhängig von ihrer Unterbringung meist aufgrund nicht (vollständig) anerkannter Abschlüsse, Sprachbarrieren und kurzer Aufenthaltstitel gegenüber Mitbewerber*innen benachteiligt und werden nicht zuletzt

durch rassistisch-fremdenfeindliche Vorurteile diskriminiert. Wenn die Mobilität im ländlichen Raum eingeschränkt ist, wird die Aufnahme einer Beschäftigung zusätzlich erschwert.

Integration ohne Sozialraum?

Wie wir dargelegt haben, kann die sozialräumliche Integration von Geflüchteten zum Teil gut gelingen – mit einer Ausnahme, auf die wir kurz eingehen möchten. In sehr dünn besiedelten Gegenden kann die Partizipation im Sozialraum eine große Schwierigkeit darstellen. Dies ist insbesondere der Fall, wenn die Unterkunft für Geflüchtete sehr abgeschieden liegt. Wir wollen hierfür ein Beispiel aus Hessen und ein Beispiel aus Brandenburg heranziehen: Die Unterkunft in Hessen wurde im Rahmen des Forschungsprojekts zur Handlungsfähigkeit in der Flüchtlingsunterbringung besucht. Die Anzahl der Geflüchteten war fast doppelt so hoch wie die Einwohner*innenzahl des Ortes. Die Unterkunft liegt zudem außerhalb des Ortes. Trotz intensiver Bemühungen von Professionellen wie Ehrenamtlichen fühlten sich die Geflüchteten isoliert. Auch der Shuttle-Service verbesserte die Situation nicht, da dieser nur werktags und nur für Erledigungen, Arzt- und Behördenbesuche genutzt werden konnte. Alle Bewohner*innen haben die Verlegung in eine besser angebundene Unterkunft beantragt. Ähnliches wurde auch in Brandenburg in einer im Wald gelegenen Unterkunft für unbegleitete minderjährige Geflüchtete beobachtet. Alle Möglichkeiten der Partizipation im Sozialraum waren mit weiten Wegen verbunden und wurden zusätzlich durch die Organisation der Essensverpflegung erschwert. Auch dort gab es einen Shuttle-Service zum nächstgelegenen Bahnhof. Die Jugendlichen waren dennoch sehr unzufrieden. Ein Junge berichtete, dass er nach der Schule gut eine Stunde in die Unterkunft zum Mittagessen fährt, um anschließend für das Fußballtraining wieder zurück in den Schulort zu fahren. Er erlebte die Vollverpflegung als eine Ausgrenzung, da diese ihn vor die Wahl stellte, entweder hungrig Fußball zu spielen oder (unnötig) weite Wege auf sich zu nehmen. Für die sozialräumliche Integration von Geflüchteten ist es unabdingbar, dass die Möglichkeit besteht, soziale Beziehungen aufzubauen und an lokalen Aktivitäten teilzunehmen. Wenn diese Möglichkeit kaum gegeben ist, stellt sich die Frage, ob man überhaupt von einem Sozialraum sprechen kann, der die Grundlage für die Integration Geflüchteter darstellt.

Fazit

Aus unserem Material lassen sich drei Faktoren ableiten, die für die Integration Geflüchteter im ländlichen Sozialraum eine zentrale Rolle spielen: *Erstens* sind die lokalen Rahmenbedingungen vor Ort ausschlaggebend. *Zweitens* sind sozialpolitische und sozialstrukturelle Maßnahmen von zentraler Bedeutung, die den Zugang zu Ressourcen und Leistungen trotz ungünstiger Lage ermöglichen. *Drittens* ist das gesellschaftliche Klima vor Ort zu nennen. Als Fazit lässt sich festhalten, dass die sozialräumliche Integration mit Herausforderungen konfrontiert ist, die zum Teil aus der ländlichen Lage und einem Mangel an Infrastruktur resultieren. Zum Teil stellen sie ortsunabhängige Herausforderungen im Prozess des Ankommens dar, die durch die Besonderheiten des ländlichen Raums verschärft werden. Der ländliche Raum stellt jedoch nicht per se eine weitere Hürde dar, die bewältigt werden muss. Ihm wohnen ebenfalls Chancen bei, die wir am Beispiel der Ambivalenz der sozialen Nähe aufgezeigt haben. Diese Chancen sind abhängig von dem gesellschaftlichen Klima vor Ort, der Lage, Beschaffenheit und Ausstattung der Unterkunft (Stichwort: sozialräumliche Ausgrenzung) sowie der Frage nach dem Vorhandensein eines Sozialraumes, der Integration überhaupt erst ermöglicht. Da die infrastrukturel-

len Herausforderungen in ländlichen Räumen die Integrationsprozesse massiv beschränken, plädieren wir dafür, die städtebauliche Anbindung für alle Unterkünfte sicherzustellen. Das bedeutet auch, dass es leicht zugängliche Möglichkeiten der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben geben muss. Darüber hinaus bedarf es verstärkter Anstrengungen, rechte/fremdenfeindliche Tendenzen auf allen gesellschaftlichen Ebenen zu bekämpfen und ein gesellschaftliches Klima zu fördern, das von einer Kultur der Vielfalt, Empathie und Toleranz getragen wird.

Literatur

- Christ, Simone, Esther Meininghaus und Tim Röing. 2017. *All Day Waiting. Konflikte in Unterkünften für Geflüchtete in NRW*. bicc-Working Paper, Bonn.
- Dilger, Hansjörg und Kristian Dohrn. 2016. *Living in Refugee Camps in Berlin: Women's Perspectives and Experiences*. Berlin: Weißensee Verlag.
- Dittmer, Cordula und Daniel F. Lorenz. 2016. „Waiting for the bus that never comes“ – Quick Response Erhebung von Bedürfnissen und Selbsthilfepotenzialen geflüchteter Menschen in einer Berliner Notunterkunft. Katastrophenforschungsstelle, Berlin.
- Foroutan, Naika, Ulrike Hamann, Nihad El-Kayed und Susanna Jorek. 2017. *Zwischen Lager und Mietvertrag – Wohnunterbringung geflüchteter Frauen in Berlin und Dresden*. Berlin: Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM), Humboldt-Universität zu Berlin.
- Heckmann, Friedrich. 2015. *Integration von Migranten. Einwanderung und neue Nationenbildung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Karakayali, Serhat und J. Olaf Kleist. 2016. *Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland 2. Forschungsbericht. Ergebnisse einer explorativen Umfrage vom November/Dezember 2015*. Humboldt-Universität zu Berlin.
- Küpper, Patrick. 2016. *Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume*. Braunschweig: Johann Heinrich von Thünen-Institut, 53 p, Thünen Working Paper 68, DOI:10.3220/WP1481532921000.
- MASGF (Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie), Hrsg. Lemmermeier, Doris und Manfred Gartz. 2017. „Integration machen Menschen“. *Aktuelle Situation des Ehrenamts in der Flüchtlingshilfe im Land Brandenburg*. Potsdam.
- Mehl, Peter, Hrsg. 2017. *Aufnahme und Integration von Geflüchteten in ländliche Räume: Spezifika und (Forschungs-)Herausforderungen: Beiträge und Ergebnisse eines Workshops am 6. und 7. März 2017 in Braunschweig*. Braunschweig: Johann Heinrich von Thünen-Institut, Thünen Rep 53, DOI:10.3220/REP15105766 97000.
- Plankl, Reiner, Stefan Neumeier, Torsten Osigus, Patrick Küpper und Peter Mehl. 2016. *Indikatoren und Karten zur Darstellung von Potenzialen bei der Aufnahme von Flüchtlingen auf Landkreisebene*. Braunschweig: Johann Heinrich von Thünen-Institut, 77 p, Thünen Working Paper 59, DOI:10.3220/WP1467711761000.
- Sauer, Madeleine, Stefan Thomas und Ingmar Zalewski. 2019. Potentiale und Fallstricke von Peer-Research im Rahmen partizipativer Forschung mit unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten. In *Der Weg zum Gegenstand in der Kinder- und Jugendhilfeforschung. Methodologische Herausforderungen für qualitative Zugänge*. Hrsg. Carola Frank, Margarete Jooß-Weinbach, Steffen Loick Molina und Gabriel Schoyerer. Weinheim: Beltz Juventa.
- Sauer, Madeleine und Judith Vey. 2015. *Proteste gegen Flüchtlingsunterkünfte: Entstehungs- und Eskalationsbedingungen. Zum Stand der Forschung und Einschätzungen zentraler beteiligter Akteure in ausgewählten Regionen*. Unveröffentlichte Studie.

- Sauer, Madeleine und Judith Vey. 2017. Herausforderungen in der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit. Zum Verhältnis von Geflüchteten und Unterstützungsgruppen. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 30(3): 67–77.
- Sauer, Madeleine und Judith Vey. 2019. Sozialräumliche Integration von Geflüchteten im ländlichen Raum. In *Wissen schafft Demokratie: Ländlicher Raum*. Schriftenreihe des Instituts für Demokratie und Zivilgesellschaft, Band 05/2019, Hrsg. Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ). Berlin: Amadeu Antonio Stiftung.
- Schirilla, Nausikaa. 2016. *Migration und Flucht. Orientierungswissen für die Soziale Arbeit*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Terkessidis, Mark. 2010. *Interkultur*. Berlin: Suhrkamp.
- Thomas, Stefan, Madeleine Sauer und Ingmar Zalewski. 2018. *Unbegleitete minderjährige Geflüchtete. Ihre Lebenssituationen und Perspektiven in Deutschland*. Bielefeld: transcript.
- Vey, Judith. 2018a. *Leben im Tempohome. Qualitative Studie zur Unterbringungssituation von Flüchtenden in temporären Gemeinschaftsunterkünften in Berlin*. ZTG Discussion Paper.
- Vey, Judith. 2018b. Zwischen Empowerment, Lückenbüßerei und neoliberaler Aktivierung des Selbst. Ehrenamtliches Engagement und Regelversorgung in der bundesdeutschen Flüchtlingsversorgung. In *Chancen und Herausforderungen des Engagements für Geflüchtete: Flüchtlingshilfe als neues Engagementfeld*. Hrsg. Sabrina Zajak und Ines Gottschalk, 77–98. Baden-Baden: Nomos.
- Vey, Judith. 2019. Unterbringung von Flüchtenden im autoritären Festungskapitalismus. Dynamiken, Eigenlogiken, Widersprüche. In *Alltägliche Grenzziehungen. Das Konzept der imperialen Lebensweise, Externalisierung und exklusive Solidarität*. Hrsg. Carina Book, Nikolai Huke, Sebastian Klauke und Olaf Tietje. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Vey, Judith und Madeleine Sauer. 2016. *Ehrenamt in der Flüchtlingshilfe*. Hrsg. Aktionsbündnis Brandenburg. Gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, und Institut für Protest- und Bewegungsforschung Berlin.
- Vey, Judith und Madeleine Sauer. 2017. Ehrenamt in der Flüchtlingshilfe: Zum Verhältnis von Willkommensinitiativen, staatlicher Regelversorgung und Geflüchteten in Brandenburg. In *Geschlossene Gesellschaften. Verhandlungen des 38. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bamberg 2016*, Hrsg. Stephan Lessenich.